

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Montag, den 13. September 1880.

Nr. 428.

Deutschland.

Berlin, 12. September. Der „Nordb. Allg. Ztg.“ wird aus Mecklenburg-Schwerin, 10. September, geschrieben:

Seit einer Reihe von Jahren beschloß der Landwirth das alte Jahr mit der Hoffnung, daß es ihm im nächsten vergönnt sein möchte, das Ende der Krisis und die Rückkehr gesunder Verhältnisse in der Landwirtschaft zu verzeichnen. Aber jedes neue Jahr, und auch noch das Jahr 1879, konnte nur mit dem Gespänndnis eingeleitet werden, daß solche Hoffnungen abermals getäuscht hätten. Denn schärfer noch, als in den vorausgegangenen Jahren der Krisis, hatte sich im Jahre 1878 der Einfluß der Gemeinamkeit der wirtschaftlichen Interessen in Mecklenburg erwiesen.

Daß die Hebung der Industrie und der landwirtschaftlichen Verhältnisse zu der angegebenen Zeit noch keine Fortschritte machen könnte, war unseres Erachtens hauptsächlich in der Wechselwirkung der einzelnen Verhältnisse zu einander zu suchen, indem sich erst damals, namentlich in Mecklenburg, die schlimmen Wirkungen des Darniederliegens der Industrie und die dadurch hervorgerufene Störung in Handel und Verkehr auf den Grundbesitz geltend machten, wodurch dem stabilsten Nationalvermögen große Verluste entstanden. Es ließ sich damals aber auch voraussehen, daß diese Verluste sobald noch nicht wieder ausgeglichen werden könnten. 1878 wurde eine einigermaßen befriedigende Ernte gemacht und war dieselbe auf die Verhältnisse unserer Landwirthe auch nicht ohne einen günstigen Einfluß, so konnte bei den niedrigen Kornpreisen, und da die furchtbare Konkurrenz Amerikas durch keinen Getreidezoll gebremst war, sondern uns erdrückte — bei der mäßigen Lage des Viehhandels in Folge der unsere Viehhausfuhr schädigenden englischen Gesetzgebung und bei der Lage aller übrigen wirtschaftlichen Verhältnisse von einem durchschlagenden Erfolge noch gar nicht die Rede sein. Zu der Lähmung des Geschäfts, besonders auf allen Gebieten der Industrie, gesellte sich noch die ungemeine Flaute in dem überseeischen Exportgeschäft, namentlich in Korn nach England, welcher Umstand u. A. auch insbesondere die landwirtschaftlichen Verhältnisse unserer engeren Heimath schädigte.

Nachdem wir aber nun auch in diesem Sommer eine gute Ernte gemacht haben, beginnt der Landwirth frischen Muth zu schöpfen und sich der Hoffnung hinzugeben, daß es ihm im nächsten Dezzembler möglichst sein werde, die Schäden, welche er auf wirtschaftlichem Gebiet erlitten hat, einigermaßen auszugleichen. Der Landwirth, der Industrielle wie der Gewerbetreibende sind aber in der Absicht, daß eine Ausgleichung der wirtschaftlichen Schäden nur bei möglichster Erhaltung des deutschen Marktes für die nationale Produktion möglich sei. Deshalb fällt die Ansicht, als könnte die Reichsregierung in eine Aenderung der jetzigen Zollpolitik willigen, auch nur auf unfruchtbaren Boden. Der große Grundbesitz in Mecklenburg hat seinen vollen Werth wieder erlangt, und damit liegen die Zeichen einer nahen besseren Zukunft vor uns, der wir mit Gottvertrauen und freudigem Muth entgegen gehen dürfen.

Berlin, 12. September. Die Kronprinzliche Familie wird auf ungefähr drei Wochen im Monat Oktober in Wiesbaden Aufenthalt nehmen. Prinz Heinrich wird von seiner zweijährigen Seereise am 28. oder 29. d. Mts. in Kiel zurück erwartet, wohin sich alsdann zum Empfang ihres Sohnes der Kronprinz und die Kronprinzessin begeben werden.

In Kreisen, welche der Regierung nahe stehen, erzählt man, daß der Reichskanzler bis auf Weiteres von jeder Abänderung unseres Münzwesens Abstand genommen wissen will. Die Besprechung des Staatssekretärs Scholz mit dem Reichskanzler in Friedrichshagen bezweckt eine Verständigung darüber, welche Manipulationen betrefis der Münzfrage unter Aufrechterhaltung der Goldwährung jetzt vorzunehmen seien. Es scheint fast, daß der Bankpräsident von Dechant eine kleine Niederlage erlitten und durch die vom Reichskanzler anzuordnenden Maßnahmen desavouirt werden wird.

Die Festsetzung des Dombaufestes auf den 15. Oktober ist auf die persönliche Initiative des Kaisers zurückzuführen, dessen pietätvoller Sinn des königlichen Bruders gedachte, des kunstverständigen Förderers der Dombauarbeiten. Daß eine Feier überhaupt stattfinden sollte, stand unter allen Bedingungen fest, selbst wenn von ultramontan kirch-

licher Seite jede Betheiligung der Geistlichkeit, ja sogar die Verankertung eines Dankgottesdienstes verweigert worden wäre. Eben dieser Entschlossenheit gegenüber zogen die Ultramontanen es vor, von den Heereien in etwas abzusehen und „mit kühler Reserve“ den Dingen ihren Lauf zu lassen. Gewisse ultramontane Kreise, und zwar vornehmlich der ultramontane Hofadel, wollen es sich allerdings nicht nehmen lassen, ein klein wenig zu demonstrieren. Sie beabsichtigen ebenso wie ein Theil des hohen westfälischen Adels, welcher schon lange „in Fronde macht“, bei dem Dombaufeste durch Abwesenheit zu glänzen. Die Herren dürften sich ganz so wie ihre Gesinnungsgenossen in Belgien verrechnen; man wird sie nicht vermissen.

Kopf an Kopf drängte sich schon lange vor acht Uhr eine dicke Menschenmasse innerhalb und außerhalb des schönsten Bahnhofs unserer Stadt, um mit freudigster Theilnahme der herzlichsten Begrüßung des österreichischen Thronerben beizuwohnen, welche demselben durch unseren Kaiser, unseren Kronprinzen und die Prinzen Wilhelm, Albrecht, Karl, Friedrich Karl nebst Gefolge bereitet wurde. Eine Ehren-Kompagnie in glänzender Parade-Uniform unter dem Kommando des Prinzen Wilhelm garnirte den Hintergrund längs der Barierstraße. Weit herüber leuchteten die weißen und die roten Helmbüschel des Kaiser-Franz-Regimentes. Jede alltägliche Thätigkeit innerhalb dieses Bahnhofs schien gestemmt; Aller Augen und Sinne waren auf das feierliche Schauspiel gerichtet. Endlich, gegen 8¼ Uhr, wurde der Zug signalisirt, welcher den hohen Gast dem herzlichsten Empfang entgegenführte. Bald darauf glitt der Train unter den brausenden Tönen der österreichischen Nationalhymne in die Bahnhofshalle. Kronprinz Rudolf, sprang im nächsten Moment aus dem Salonwagen und wurde von einer herzlichsten Umarmung und freudigem Kusse des Kaisers, sowie darauf in gleicher Weise von dem Kronprinzen begrüßt. Die übrigen hohen Herrschaften salutirten und folgten dann der schlanen ritterlichen Gestalt, welche, in preussischer Infanterie-Uniform, an der Seite unseres Kaisers, der zu Ehren des Tages österreichische Generale-Uniform trug, die Front entlang schritt. Hierauf begaben sich die Herrschaften in die Kaiserzimmer, wo die üblichen Vorstellungen erfolgten. Bald danach entführten die Hofkapuzen die hohen Wirthe und Gäste nach dem Schlosse. Im ersten Wagen saß neben unserem Kaiser der Kronprinz Rudolf. Ihnen folgte unser Kronprinz und sodann die übrigen königlichen Hoheiten. Die versammelte Menge begrüßte die Davonsahrenden mit brausenden Hochs.

Die Verspätung, welche der Zug des Kronprinzen Rudolf erfuhr, hat darin ihren Grund, daß der hiesige Botschafter Oesterreich-Ungarns und Fürst Rechtenstein erst früh 6 Uhr dem Hoftrain entgegenfuhr. — Um 4¼ Uhr fuhr zu Ehren des hohen Gastes im königlichen Schlosse ein Familienbühnenstalt, zu welchem die Prinzen, das Personal der österreichischen Botschaft, die Feldmarschall-Lieutenants Reigebach und Reinländer und Andere Einladungen erhalten haben. In der österreichischen Botschaft ist man über den herzlichsten Empfang, welchen Kronprinz Rudolf hier gefunden, ganz entzückt.

Den Aufenthalt des Kronprinzen Rudolf in Berlin wollen die hieselbst domicilirten Oesterreicher und Ungarn nicht vorübergehen lassen, ohne dem Sohne ihres Kaisers eine Huldigung darzubringen. Eine aus Gelehrten, Schriftstellern, Technikern und Industriellen bestehende Deputation der hiesigen Kolonie aus den habsburgischen Landen will den Kronprinzen Rudolf begrüßen. Dieselbe wird wahrscheinlich kommenden Freitag, am 17. September, empfangen werden. Die Deputation wird bei der Ansprache sich der deutschen Sprache bedienen, aber in zwei getrennten Gruppen erscheinen. Die Gruppenbildung ist fellsamer Weise nicht den politischen Dualismus analog, sondern Oesterreicher und Ungarn werden zusammen, die Czechen dagegen getrennt stehen. (D. M. B.)

Ausland.

Paris, 10. September. Westine hat gestern vor dem Untersuchungsrichter die Wahrheit der von ihm behaupteten Thatsache aufrechterhalten, daß seit langer Zeit „die deutsche Regierung aus dem Kriegsministerium Mittheilungen erhalten, in letzterer Zeit durch den Oberstleutnant Jung.“ Dieser weist die Anschuldigung zurück und verlangt Beweise. West-

sine ruft als Zeugen an die Generale Farre, Essey, Mac Mahon und Biot, den Obersten Richard, den Oberstleutnant Campionnet, die Kommandanten Pelour, Trone und Doffe, den Kapitän Croissacbeau u. s. w. und auch Madame Jung gen. Baronin Raula.

Es soll eine Volksversammlung anberaumt werden, um dagegen Verwahrung einzulegen, daß französische Kriegsschiffe nach Nagusa geschickt werden sind. In den Blättern liest man mit Bezug darauf folgende Mittheilung: „Wenn die Regierung der einstimmigen Meinung der Presse so wenig Rechnung tragen will, wenn unsere Vertreter auf der Tribüne sie nicht daran erinnern können, was Wille des Landes ist, so muß man ein praktisches Mittel ausfindig machen, um Europa zu wissen zu thun, daß die französische Nation nicht für die Handlungen unserer Regierenden haftbar ist und daß sie ihnen das Mandat, von dem sie einen so gefährlichen Gebrauch machen, abzuehmen will.“

Die hiesigen Blätter bringen folgende Mittheilung: „Deves, der Obmann der republikanischen Linken der Deputirtenkammer, hat es für seine Pflicht gehalten, unter den obwaltenden Verhältnissen nach Paris zurückzukehren. Deves hatte in den letzten Tagen zwei Unterredungen mit dem Minister des Innern, sowie mit Mitgliedern seiner Gruppe und mit den in Paris anwesenden Führern der übrigen Gruppen der Mehrheit der Deputirtenkammer.“ Dieser Mittheilung lassen die republikanischen Blätter ein Schreiben von Guichard, dem Vizepräsidenten der republikanischen Linken, folgen, worin derselbe den Zusammentritt des Bureaus und des Ausschusses der republikanischen Linken wegen der Nichtausführung der Mandatsdekrete verlangt.

Der „National“ veröffentlicht eine offiziöse Erklärung, worin die Gerüchte über ein Zerwürfniß zwischen Freycinet und Constans wegen der Nichtausführung der Mandatsdekrete und den Geschehnissen über das Vereinsrecht für grundlos erklärt und hinzugefügt wird, in seiner zu Montauban gehaltenen Rede habe Freycinet einen Ausruf an die Versammlung erhoben, aber es habe gehofft, die nicht erlaubten Ordensgemeinschaften würden die „Erklärung“ unterzeichnen und um die Erlaubniß bei der Regierung einkommen; Freycinet habe indeß niemals geglaubt, daß ein Dekret ein todt Buchstabe bleiben könne. Da es jetzt nicht den Anschein habe, daß die Obern der nicht erlaubten Ordensgemeinschaften sich unterwerfen und den Bedingungen der Mandatsdekrete vollständig Genüge leisten wollen, so werden die Dekrete noch vor Ende des laufenden Monats streng ausgeführt werden. Bis jetzt haben im ganzen 71 Ordensgemeinschaften, darunter acht Männerorden, das verlangte Gesuch um die Erlaubniß eingereicht. So der wesentliche Inhalt der Mittheilung des „National“. Der „Temps“ äußert, die „Erklärung“ der nicht erlaubten Ordensgemeinschaften habe durch die Sprache der kirchlichen Organe so sehr an Bedeutung verloren, daß sie keine Nachgiebigkeit mehr bedeute.

Der russische Großfürst Wladimir ist von Paris nach Wlady abgereist, der Herzog von Leuchtenberg nebst Gemahlin sind heute in Paris eingetroffen.

Paris, 11. September. Die „Republique Francaise“ bezeichnet den Brief Guichards an Deves als eine der Regierung gegebene Warnung, welche das Ministerium in ernstliche Erwägung ziehen müsse; die Regierung würde sich in die schlimmste Lage versetzen, wenn die in der Rede von Montauban angedeutete Politik des Hinauschiebens über die Politik des Durchzuges den Sieg davontragen würde; die Warnung käme zur rechten Zeit, da die kirchlichen Blätter behaupteten, man habe in Rom den Beweis, daß Desprez in Uebereinstimmung mit Freycinet wegen der Deklaration mit dem Vatikan verhandelt habe. Die „Republique“ läßt dahin gestellt sein, was Wahres daran sei, aber sie findet es unumgänglich notwendig, daß die Regierung die von ihr gefassten Beschlüsse sofort bekannt mache; jagen oder jagen lassen, man werde alles in dem jetzigen Zustande belassen bis zum Zustandekommen eines neuen Vereinsgesetzes, heiße ein gefährliches Spiel treiben.

Paris, 10. September. Die republikanischen Blätter veröffentlichten heute die Antwort des Präsidenten der republikanischen Linken auf den Brief Guichards. Deves erklärt, das Schreiben Guichards sei ihm erst gestern gekommen; er erhebe Protest gegen die Veröffentlichung dieses Schreibens durch

die Zeitungen, da dieselbe glauben lassen könnten, er, Deves, sei mit Guichard einverstanden. Es sei zu bedauern, daß eine vollständige Verschiedenheit der Ansichten über das einzuschlagende Verfahren zwischen ihm und Guichard vorliege. Deves könne sich der Ansicht nicht anschließen, daß die republikanische Linke mitten in den Zeiten der Kammern nach Paris berufen werden solle; denn diese Gesamteinberufung würde nothwendig den Zusammentritt des Bureaus nach sich ziehen, welches jedoch durchaus keine Vollmacht zum Handeln habe. Zudem würde die Zusammenberufung von 190 gegenwärtig nach allen Seiten zerstreuten Deputirten ihre Schwierigkeit haben und eine solche ein durchaus unregelmäßiger Schritt gegen das Kabinet bedeuten. Die Gruppe der republikanischen Linken, und noch weniger ihr Bureau, könne mit Ausschluß der übrigen Gruppen der Kammer sich mit dieser Art von Leitung der inneren Politik befassen. Die Minister müßten mit der Freiheit zu handeln ihre volle Verantwortlichkeit behalten. Die Regierung müsse dem deutlich durch die Kammern ausgesprochenen Willen der Nation Folge leisten. Nach ihrem Wiederzusammentritte werde die Deputirtenkammer ihr Urtheil fällen; bis dahin hätten die Deputirten sich darauf zu beschränken, den Ministern, wie er es bereits gethan, ihre persönlichen Eindrücke kundzugeben, ohne zur Einberufung des Ausschusses oder der Gruppe der republikanischen Linken vorzugehen.

Morgen wird in Lyon ein Denkmal den während des Krieges von 1870/71 gefallenen „Kriegern der Rhone“ errichtet.

Madrid, 8. September. Der päpstliche Nuntius hat selbst vor einigen Tagen der Königin Christina einen vom Papste geweihten Seidengürtel überreicht, damit sie denselben in der ihr bevorstehenden schweren Stunde anlege. Auch wurden schon mehrere Reliquien in das Schloßgemach der Königin geschafft, damit sie dieselben während der Entbindung in ihrer Nähe habe. König Don Alfonso hat folgendes Dekret erlassen:

„Ich treffe hiemit die Anordnung, daß der Prinz oder die Infantin, die meine theure Gattin mit Hilfe des Allmächtigen zur Welt bringen wird, dekoriert werden soll, und zwar, wenn es ein Prinz ist, mit dem Koller des Goldenen Vlieses, mit dem königlichen und erhabenen Orden Karls III. und mit den Großkreuzen der Orden Isabella's der Katholischen und des heiligen Johannes von Jerusalem; wenn es aber eine Infantin ist, mit der Schärpe des edlen Damenordens der Königin Marie Louise, und werde ich die Insignien verleihen, sobald das Kind das heilige Sacrament der Taufe empfangen haben wird. Gegeben im Palaste, 26. August 1880. Ich, der König. Der Staatsminister: Euduen.“

Provinzielles.

Stettin, 13. September. Die für Freitag-Sonnabend arrangirte Extrafahrt nach Rügen mit dem eleganten Raddampfer „Der Kaiser“ hatte sich einer regen Theilnahme zu erfreuen. Nachdem Goplom, Böhl, Swinemünde und Heringdorf ein nicht unbedeutendes Kontingent von Theilnehmern gestellt hatten, belief sich die Zahl der Mitfahrenden auf mehr als zweihundert. Der Wind wehte Anfangs flau aus Südost, sprang demnach verschiedentlich um und blieb kurz vor dem Auslaufen aus Swinemünde auf Osten stehen, an Stärke allmählich zunehmend. Der erhoffte Westwind, der noch bis Donnerstag Nacht angehalten, war somit ausgeblieben. Der Ostwind ist bekanntlich für die Tour nach Rügen der allerungünstigste und seine Wirkungen ließen nicht allzu lange auf sich warten. Kaum zwei Meilen aus dem Hafen forderte die hohe See zu den bekannten unwilligen Beiträgen zur Fütterung der Dampfschiffe auf und letztere sind durchaus nicht zu kurz gekommen. Wie gewöhnlich auf solchen Reisen, ergriß einen Theil der Gefunden jene Ausgelassenheit, die dem Kenner als sicherer Vorbote des nahe bevorstehenden Seefahrs gilt. Man verlangte stürmisch nach Muff und selbst, als die Kunde'sche Kapelle bei den Klängen des sehr populären Liedes: „Du kennst mein Herz noch lange nicht“, ziemlich schwach wurde und ein Mitglied sich gegenseitig in wenig appetitlicher Weise bekämpfte, andere aber sich ihrer Instrumente als Spucknapfen bedienten und die Muff schließlich verstaumt mußte, wurde die Heiterkeit eine fröhliche, um leider einem immer mehr um sich grei-

feinden Kajenhammer Platz zu machen. Endlich ging das Schiff gegen 1 1/2 Uhr vor Saphin vor Anker. Obgleich der Wind etwas flauer geworden und die See ruhiger ging, machten die Landungsboote in Saphin nicht die geringsten Anstalten zum Abholen der Passagiere, welche sich inzwischen vollständig erholt hatten und sich nicht wenig auf die bevorstehenden Genüsse freuten. Umsonst gab der „Kaiser“ ein Signal nach dem andern, bis es endlich gegen 3 Uhr am Strande lebendig wurde. Der Ruf: „Jetzt kommen sie!“ wirkte allgemein belebend, aber leider kam es ganz anders, als man erwartet hatte. Statt der zahlreichen Landungsboote erschien nur ein solches mit 4 Rudern und einem corpulenten Herrn. Das Boot wagte sich indes nicht einmal bis auf 10 Schritte an den „Kaiser“ heran. Dagegen verlangte der besagte Herr, anschließend der sogenannte Vadeviktor, der „Kaiser“ solle zum Lande der Passagiere blickt an der Küste, in der Nähe eines kürzlich dort gestrandeten Schooners, ankern, sonst wäre das Landen nicht möglich. Selbstverständlich lehnte der Kapitän Hart ein solches Ansinnen ganz entschieden ab, um sein Schiff nicht in Gefahr zu bringen. Hiernach blieb nur übrig, die gegen Abend gewöhnlich eintretende Windstille zu erwarten und dann die Landung mit den inzwischen flott gemachten eigenen Booten zu versuchen. Leider kam es wieder ganz anders. Der Wind wurde von Minute zu Minute stärker und es blieb nur übrig, die Anker zu lichten und auf Swinemünde zurückzudampfen. Mittlerweile wurde die Situation durch den immer lebhafter aufbrausenden Ostwind jeden Augenblick ungemüthlicher und der Humor der wenigen Tapferen schwand trotz der fröhlichen und drahtigen Bemühungen des Steuermanns schnell dahin. Die See ging gewaltig hoch und das Heulen und Pfeifen des Windes in der Takelage trug nicht gerade zur Erhöhung der Stimmung bei. Auf der Höhe der Greifswalder Die erreichte der Wind eine sturmartige Stärke und entließen wir uns nicht, auf einem Bräunlich-schönen Dampfer jemals eine so bewegte See befahren zu haben. Daß Manche ängstlich wurde, ist ihm nicht zu verargen, und was die Seerkrankheit anlangt, so wird uns gewiß ein Jeder eine Schilderung des Erlebten gern erlassen. Es sei nur erwähnt, daß der „Kaiser“ sich sehr wacker bewährte und unter so ländlicher Führung wohl noch eine stärkere See hätte ertragen können. Um 10 Uhr lief das Schiff in den Swinemünder Hafen ein. Sammelliche Touristen fanden in Swinemünde gutes Unterkommen und Sonnabend Vormittag 11 Uhr wurde die Rückfahrt nach Stettin in fröhlichster Stimmung und unter den Klängen der inzwischen restaurierten Kapelle angetreten. Als die Pötker Fahrgäste zu Boot vom Schiff abgeholt wurden, spielte die Musik ganz heiter „Mein süßer Karl ist pfusich“. Karl war allerdings nicht pfusich, wohl aber dessen hoher Cylinderr, mit dem er das Schiff bestieg, und der jetzt wachseichnlich an der Küste der Insel Rügen Schiffbruch gelitten. Stürmische See und Cylinderr sind nun einmal absolut unvereinbar und der Wind pflegt nicht eher nachzulassen, bis sämtliche Cylinderr über Bord gesetzt sind. Der „Kaiser“ langte Nachmittags 2 1/2 Uhr hier an.

Trotzdem also nach angeführten Erlebnissen diese Extrafahrt nicht zu den schönsten zu zählen war, herrschte dennoch bei der Rückfahrt von Swinemünde nach Stettin auf dem „Kaiser“ eine so vergnügte Stimmung, daß weitaus der größte Theil der Passagiere lebhaft einer erneuten Fahrt nach Rügen unter günstigeren Witterungs-Verhältnissen zustimmte, ja dieselbe für den nächsten Sommer schon jetzt energisch verlangte. Und dem Wirth auf Crampe eine kleine Entschädigung für die, durch die ihm wider Willen entzogene Gesellschaft verlustig gegangenen Verdienste zu verschaffen, wurde von einem am Bord gebildeten Extra-Komitee eine Sammlung veranstaltet, deren Ertrag in Höhe von 34 Mark 50 Pf. von hier aus an den Wirth abgesandt wurde. Hoffentlich steht derselbe darin keine Beleidigung, vielmehr nur den Ausdruck des guten Willens der Reisenden, die im nächsten Jahre sicher Alles aufbieten werden, um ihn für den diesmaligen Ausfall auf das Reichlichste zu entschädigen.

Der auf den 15. d. M. in Greifswalder anstehende Viehmarkt ist mit Genehmigung des Provinzialraths der Provinz Pommern auf den 22. September d. J. verlegt worden.

In der Nacht vom 6. bis 7. d. Mts. haben sich einige einen „Spaß“ gemacht, der für dieselben leicht üble Folgen haben kann. Dieselben stiegen gegen 3 Uhr durch ein offen stehendes Fenster in die Wohnung eines auf der Grenzstraße wohnhaften Restaurateurs, tanzten in dessen Zimmer umher und entfernten sich auch auf die Aufforderung des Restaurateurs nicht. Letzterer hat die Sache übrigens als „Spaß“ aufgenommen und die Missethäter nicht zur Anzeige gebracht.

Die Leiche der am Sonnabend Morgen in die Oder gestossenen Frauensperson ist gestern relognoskirt worden, dadurch der Sachverhalt jedoch noch dunkler geworden, denn die Frauensperson ist durchaus nicht, wie Anfangs angenommen, ein unbekanntes Mädchen, sondern eine bereits seit dem 14. Juli d. J. hieselbst unter Sittenkontrolle stehende Person Anna Schneider, geb. Hillmar, am 4. März 1856 in Rees geboren, die separirte Ehefrau des Dienstmanns Schneider. Dieselbe wohnte in Grabow, lebte jedoch in letzter Zeit in Berlin, wo sie Louisestraße 3 eine Wohnung inne hatte. Am Sonnabend Abend lehrte sie von dort zurück, doch sprechen alle Umstände dafür, daß sie freiwillig den Kajenschiffer Diebels zu seinem Kahn begleitet hat; was dort eigentlich passiert, ist noch in völliges Dunkel gehüllt und wird wohl durch die bereits begonnene sehr genaue

Untersuchung erst festgestellt werden. Die Leiche, der am Sonnabend Mittag aus der Haft entlassen war, ist bereits am demselben Abend aufs Neue verhaftet worden. Derselbe behauptet, die Schneiderin sei selbst ins Wasser gesprungen; Diebels macht aber keinen durch sein ganzes Auftreten und seine bestimmten ruhigen Erklärungen einen sehr guten Eindruck. Die Schneiderin war als ein freizügiges und dem Trunke ergebenes Frauenzimmer bekannt. — Heute Nachmittag findet die Obduktion der Leiche statt.

† Arnswalde, 11. September. Am Freitag, den 10. d. Mts., beging der Gesang-Verein „Germania“ sein erjhähriges Stiltungsfest durch ein Festessen und Ball im Vereinslokale (Scharloot's Garten). Es waren leider nur 12 Mann zur Begehung der Festlichkeit erschienen, da sich die Mitglieder vorher unter einander wegen des Lokals entzweit hatten und die Mehrzahl das Vereinslokal zur Begehung eines Balles nicht für ausreichend orachteten. Es soll trotzdem sehr gemüthlich hergegangen und bis spät in die Nacht getanzt sein. — Heute Abend feiert, wie dies seit langen Jahren geschieht, der Regel-Verein im gedachten Lokale sein Stiltungsfest, bei welchem ein Königs- und Ritterschießen projektirt ist. Abends vereint sich die Gesellschaft zu einem Festmahl. — Daß die Diebe vor Nichts zurückscheuen, beweist ein Diebstahl an Bienen. Einem der hiesigen ausgebildeten wohnenden Vorwerkesbesser sind vor Kurzem eine große Zahl Bienenstöcke mit Honig entwendet worden und hat man die Thäter trotz aller polizeilichen Recherchen bisher noch nicht ermitteln können. — Nachdem vor Kurzem am Hause des Rathherrs Ferdinand Schlüter hier eine Votivtafel zum Andenken an die hochselige Königin Louise angebracht worden ist, projektirt der hiesige Magistrat, auch eine solche am Hause des Maurers Rading, in welchem der französische General Victor am 12. Januar 1807 in Gefangenschaft gerieth, anbringen zu lassen. Gegenwärtig befindet sich zwar am gedachten Hause noch eine kleine hölzerne Tafel, auf welcher die Worte zu entziffern sind: Hier wurde am 12. Januar 1807 der französische General Victor gefangen genommen, gegen welchen der Feldmarschall Blücher ausgesetzt worden ist. Victor gerieth dadurch in Gefangenschaft, daß er sich einem alten Manne, nachdem er verschiedene Stunden auf freiem Felde zugebracht, anvertraute und diesen um Nahrung und Wohnung bat, wofür er ihm eine ansehnliche Summe Gold einhandigte. Dieser brachte Victor auch in Sicherheit, da es erlernt aber an Naturalien fehlte, so fandte er seine Ehefrau mit einem Napoleonsdor in die damalige Apotheke, um Kaffee u. Zucker zu kaufen. Die Frau, welche hier über den Erwerb des Goldsüdes angehalten wurde, erklärte, daß ein seiner Herr sich bei ihr zu Hause bis zum Abend aufhalten und dann fort wolle, vorher aber erst noch etwas geniesse und sie diesfalls das Nöthige besorgen müsse. Hieraus angestellter Nachforschung ist als richtig und erst später wurde bekannt, daß der Gefangene der französische General Victor war. Von hier aus wurde Victor nach Kolberg transportirt und später, wie ja historisch, gegen den General-Feldmarschall Blücher ausgetauscht. — Obgleich der Sommer sich seinem Ende naht, so können wir behaupten, daß wir uns noch im Frühommer befinden. Bei dem Aderbürgers Sprenger steht ein junger Apfelbaum in voller Blüthe und hat vor einigen Tagen der Wein beim Schlossermeister zum zweiten Male geblüht, auch bereits verschiedene Früchte angehängt. — Die zweite Knabenklasse unter Leitung des Herrn Konrektors Krüger hat sich heute Nachmittag nach dem Judenberge begeben, um sich durch Taubenabwerfen zu amüsiren.

Bermischtes.

Man weiß zur Genüge, daß der große Schweizer Graf Moltke das Kriegeshandwerk im kleinen Finger hat; man weiß, daß er ein genialer Strategist ist; man weiß, daß auf seinem uralten Stammbaum, dessen Wurzeln bis in das vierzehnte Jahrhundert reichen, die tapferen Krieger nur so wild wachsen; was man aber nicht weiß, das ist die historische Thatsache, daß einzelne der Urabnen Moltke's — Seeräuber waren. Wir verdanken diese interessante Entdeckung Herrn Dolar Schwedel in der „Augsburger Allgemeinen“. In einem Aufsatze des Herrn Schwedel über die Vitalienbrüder heißt es nämlich wörtlich: „Herzog Johann der Alte von Mecklenburg eröffnete den Freiheimern seine Häfen, namentlich die von Ribnitz und Gollwitz auf der Insel Rügen. Auf diesen lockenden Ruf strömte alsbald eine Menge raublustigen und waghalsigen Volkes aus aller Herren Länder zusammen. Herabgekommene Edelente ließen sich gern bereit finden, die Anführung dieser geschloßenen Haufen zu übernehmen. Dänen und Schweden, Mecklenburger und Pommern, Friesen, Westfalen und Niederachsen begegneten uns in dieser bunt zusammengewürfelten Schaar. Do jener feste Abenteurer ist ein Manteuffel; er rechtfertigt an sich die alte Sage von seinem Geschlechte, das angeblich seinen Namen deshalb erhalten, weil der Pommerische Bauer von diesen Junkern so sagen pflegte: „Et sind man Däwel!“ Jener ritterliche Herr ist ein Breen aus der Gegend von Stralsund, jener ein Moltke aus Mecklenburg. Ueberrasschende Lust an gefährlichen Abenteuern, jungerlicher Uebermuth und die herkömmliche Geringschätzung des Krämers durchdrangen diese Männer. Tolle Gefellen, die sich von jedem Gesetze losgesagt hatten, trenn dagegen die Vorschriften der eigenen Bruderschaft befolzten, nisteten sich jetzt in allen versteckten Häfen, von Rügen und dem Gardenschen See bis nach Frieslands Küsten, ein. Schnell wurden sie die Gefellen aller Handelsstädte, denn nur die Bürger von Rostock und von Wismar

finden Schöpfung bei den Seeräubern.“ Nach dieser auszeichnenden Schilderung des Ursprungs des großen Schweizer erfahren wir von der ersten großen That eines Moltke, dem Angriff auf eine Festung. Es heißt da: „Die Stadt Stralsund sah sich in Folge der übermächtigen Streiche und der Rechtsverletzungen der Vitalienbrüder unter solchen Umständen schon im Jahre 1392 genöthigt, ein hartes Verdict über die Räuber zu halten. Der kaiserliche Hauptmann Karsten Sarnow hatte bei einem Zuge gegen den Raubhafen Albnitz eine Menge von ihnen gefangen. Lassen wir den alten Chronisten Reimar Rosz uns erzählen, wie man die Vitalianer behandelte. „Da erachteten“, so sagt er, „die vom Sund (Stralsund) eine neue Weise, die Vitalienbrüder zu vernichten, also und in dieser Gestalt: Sie nahmen Tonnen, deren sie viel geladen hatten, und schlugen einen Boden aus; dann ließen sie in den anderen ein Loch, so groß, daß es eines Menschen Hals umschließen konnte. Nun steckten sie einen von den Vitalienbrüdern in die Tonne, schlugen die Tonnen dann wieder zu und stapelten sie auf einen Haufen auf. So wurden die Räuber nach dem Sund geführt und dort enthauptet.“ Wie ein kurz darauf folgender Angriff der H. v. Moltke auf die Stadt Stralsund beweist, befanden sich auch Exzellenze dieses Geschlechts unter den „Eingetonnten“.

Der General-Adjutant des Kaisers, Graf Lehnborff, eine nicht nur in militärischen, sondern auch in gesellschaftlichen und in künstlerischen Kreisen sehr bekannte und sehr populäre Persönlichkeit, hat sich dieser Tage verlobt, und zwar mit der jungen und schönen Komtesse Kanitz. Die Braut zählt zweiundzwanzig Jahre, während der Bräutigam, Graf Heinrich Hasover Emil August Lehnborff, Generalmajor und General à la suite des Kaisers, zweiundfünfzig Jahre zählt. Durch diese Verlobungsnachricht finden mancherlei Gerüchte ihre Entledigung, die im Frühjahr von der Vermählung des Grafen mit einer bekannten und beliebten Künstlerin erzählten.

Der König von Griechenland trifft, wie wir vernahmen, heute, Sonntag, Nachmittag mit dem Hamburger Zuge um 4 Uhr 53 Minuten, von Koperagen kommend, hier ein. Der Monarch von Hellas reist mit seiner Gattin und all seinen Kindern zusammen. Er kommt Inognito hier an und trotzdem im Namen des Kaisers das Hofmarschallamt ihn speziell eingeladen hat, im hiesigen Schloße Wohnung zu nehmen, hat er es abgelehnt, sein Inognito abzulegen und hat im Hotel du Nord durch seine Gesandtschaft einen Theil der ersten Etage, bestehend aus zwanzig Zimmern, für die Dauer seiner Anwesenheit mietzen lassen. Wie lange der König der Hellenen hier bleiben wird, hat er sich zu bestimmen vorbehalten. Jedenfalls wird er noch einige Zeit seine Reise durch das nördliche Europa ausdehnen, da er die Kammern, und ganz ausdrücklich in der Absicht, um seine Reise verlängern zu können, erst 4 Wochen später einberufen hat.

Ein humoristischer Banknotenfälscher stand in der vergangenen Woche vor dem Schwurgericht in Neichenberg. In den Medallons der gefälschten Banknoten befand sich statt der üblichen Warnung vor Nachahmung und Citirung der betreffenden Gesetzesstellen wörtlich die folgende Inschrift: „Der diese Banknote nachmacht, wird mit lebenslänglichem Kerker bestraft, wenn man ihn bekommt. Bivat.“ Wenn nun nicht gerade zu lebenslänglichem Kerker durch die Angeklagte zu vierjährigem Kerker verurtheilt und wahrscheinlich dürfte schon diese Zeit genügen, um ihm seinen Humor gründlich zu verderben.

Ein eigenthümliches Beweisstück legte dem Friedensgericht in dem russischen Ort Rossan der Notar Kulnew vor, welcher einen Prozeß gegen seine Gattin angestrengt hatte. Frau Kulnew war von ihrem Manne gewisser Handgreiflichkeiten wegen angeklagt worden und der glückliche Gatte hatte es für nöthig befunden, als Sachbeweis ein Häufchen Barthaare, das ihm die zärtliche Ehegattin ausgerauft, auf den Tisch des Richters niederzulegen. Einem so überzeugenden Argument konnte sich denn auch der betreffende Richter nicht verschließen und er verurtheilte die rauflustige Notargattin, die es übrigens vorgezogen hatte, nicht vor Gericht zu erscheinen, zu einem einmonatlichen Arrest. Der Mann der Verurtheilten hätte auch gegen ein belistemes höheres Strafmaß durchaus nichts einzuwenden gehabt.

Ein archaische Tragödie spielte sich vor Kurzem im ersten Range des Opernhauses in Melbourne ab. Während einer Vorstellung der „Hugenotten“ feuerte Herr M'Grego Green, ein erst kürzlich in der Kolonie angelkommener Engländer, einen Revolver auf seine Frau und Herrn Soudry, Mitglied der französischen Ausstellungs-Kommission, ab und wendete dann die tödtliche Waffe gegen sich selber. Die Dame und Herr Soudry wurden schwer verwundet, sind aber auf dem Wege der Genesung, während Herr Green gestorden ist. Das Motiv des Verbrechens ist Eifersucht. Herr Soudry hat seinen Posten niedergelegt.

(Ein medizinischer Komparativ.) Ein Herr, so erzählt der „Gaulois“, ging kürzlich an der Klinik der medizinischen Fakultät vorüber und hörte, wie die Studenten einem Professor frenetischen Beifall klatschten. Er erkundigte sich nach der Ursache. „Es handelte sich“, so sagt ihm ein Student, „um eine schwere, aber vollkommen gelungene Entbindung.“ — „Und wie befindet sich die Mutter?“ — „Sie ist an den Folgen der Operation gestorben.“ — „Und das Kind?“ — „Auch todt.“ — Der Herr geht ganz verblüfft davon. Wenige Tage später begegnete er demselben Studenten, der ganz niedergeschlagen aussteht. „Nun, mein Lieber, was

haben Sie denn heute vorgehabt?“ — „Eine Entbindung, die einen sehr schlechten Ausgang gehabt hat.“ — „Ach, ich verstehe, diesmal ist auch der Vater draufgegangen.“

Langensalza, 4. September. Gestern wurde beim hiesigen Standesamte der Tod der Wittwe Christine Kirst angemeldet. Amtliche Ermittlungen haben ergeben, daß dieselbe am 25. Dezember 1775 im Dorfe Rammersdorf geboren war; sie hat daher im Alter von 104 Jahren 8 Monaten erreicht. Die Kirst war stets gesund; weibliche Handarbeiten hat sie bis drei Tage vor ihrem Tode verrichtet; sie konnte noch den Haken in die Stopfnadel einziehen. Bis zu ihrem Tode lebte sie stark am 2. September) war sie zurechnungsfähig. Vor zehn Jahren, also im 95. Lebensjahre, hatte sie das Unglück, einen Arm und ein Bein zu brechen; die Heilung erfolgte aber zur Verwunderung des Arztes außerordentlich schnell und glücklich.

Handelsbericht.

London, 11. Septbr. (Wochenbericht über den Londoner Kartoffelmarkt von Emil Stargardt, 1. Denmanstreet, London Bridge.)

Mit dem Beginn der Woche hatte sich das Wetter bedeutend abgeändert und zeigte sich in Folge dessen regere Nachfrage bei höheren Preisen. Sammelliche Sorten gewannen bis Donnerstag ca. 10s per Ton, doch ging dieser Preisaufschlag durch das seit gestern eingetretene warme Wetter zum Theil wieder verloren.

Die Zufuhr von englischen Kartoffeln war mäßig; deutsche Kartoffeln waren täglich zugeführt und erfreuten sich, da sie bei weitem bessere Qualität als die ersten Sendungen zeigten, größerer Beliebtheit.

Es erzielten heute: Deutsche Rosen- 60—75s, deutsche Bane 70—100s, deutsche Schneeflocken- 60—80s, engl. Regents- 70—95s, englische Kidney- 80—100s, engl. Blaue 90—110s, Cherbourg Kidney- 110—110s per Ton

Gute deutsche Zwiebeln erzielen ca. 100s per Ton.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 11. September. Das Wiener Extrablatt meldet aus Nagusa, die für die Flottendemonstration designierten französischen Kriegsschiffe würden heute dort erwartet. Die vereinigten Geschwader sollen morgen nach Dulcigno absegeln.

Wien, 11. September. Meldung der „Vol. Korresp.“:

Aus London: Das englische Kabinett erhielt eine Mitteilung des Fürsten von Montenegro, wonach derselbe auf Dinosa und Gruda unter der Bedingung verzichtet würde, daß ihm die Pforte Dulcigno feierlich und förmlich übergäbe.

Leipzig, 11. September. Der Kaiser ist heute hier eingetroffen und auf dem Bahnhofs von dem Landtagsmarschall, bei der am Eingang der Stadt errichteten Ehrenpforte vom Stadtpräsidenten, der zugleich die Schlüssel der Stadt überreichte, mit einer Huldigungs-Ansprache begrüßt worden. Der Kaiser beantwortete die Ansprache mit dem Ausdruck des Dankes für die allseitigen Aeußerungen der Liebe und Anhänglichkeit, die ihm zu Theil geworden, und hielt darauf unter Glockengeläute und Ehrensalven und unter enthusiastischen Rungebungen der Bevölkerung seinen Einzug in die Stadt.

Paris, 11. September. Der als offiziöses „Telegraph“ hält sich für berechtigt, den Waddington betreffenden Passus der Rede des Herrn v. Bismarck vollständig zu dementiren.

Aus besser Quelle verlautet, daß Präsident Grey binnen der nächsten vier Tage hier eintreffen wird, um einem außerordentlichen Ministerkonseil zu präsidiren.

Eine Ministerkrisis schwebt dermaßen in der Luft, daß der offiziöse „National“ bereits Kombinationen veröffentlicht. Freyinet hat so ziemlich alle Chancen verloren, seinen Posten ferner zu behalten und die gemäßigt republikanischen Blätter diskutieren bereits die Frage der Einberufung der Kammen.

Madrid, 12. September. Die Königin ist von einer Tochter entbunden worden.

London, 11. September. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureau“ aus Konstantinopel wäre die Flottendemonstration auf einige Tage vertagt, da die Votschaster der Mächte den guten Willen der Pforte und die Schwierigkeiten bei der Uebergabe Dulcigno's an Montenegro berücksichtigen wollten.

Petersburg, 11. September. Der „Regierungsboten“ veröffentlicht ein Telegramm des Ministers des Innern aus Livadia, in welchem es heißt: Der Kaiser befohl gestern, dem Minister-Komitee durch den Finanzminister die Frage zur Prüfung vorzulegen, auf welchem Wege angefaßt der Bau eines Theiles der sibirischen Eisenbahn zwischen Tumen und Jakaterinburg in Angriff genommen werden könnte, um abgesehen von der ökonomischen Wichtigkeit dieser Eisenbahnstrecke, der Bevölkerung des Wolgagebietes, welche durch die Missethäter gelitten hat, zu einer verdienstlichen Arbeit zu verhelfen.

Nagusa, 11. September. Türkische reguläre Truppen besetzen umweit Dulcigno einige Positionen albanesischer Freiwilligen, welche diese verlassen hatten. Als die Albanesen zurückkehrten, um ihre Positionen wieder einzunehmen, wurden sie unter Zurücklassung einiger Verwundeter von den türkischen Truppen abgewiesen.

Konstantinopel, 11. September. Wie es heißt, wären die Mächte übereingekommen, Dinosa bei der Türkei zu belassen, wenn diese Dulcigno sofort an Montenegro übergibt.